

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 3

Artikel: Ueber das grosse, vielfassende Wort : Narr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 15ten Jänner, 1791.

N^{ro.} 3.

Ueber das große, vielfassende Wort, N a r r.

Ein gefühlvoller Narr ist mehr werth,
Als ein eiskalter Klügler. *Koxebue.*

Ob es mit diesem weichherzigen Kernspruch so ganz seine Richtigkeit habe, weiß ich nicht; wenigstens giebt er mir Stoff zu meinem heutigen Blatt. — Man wird es schon zum voraus bemerken, wo das Ding hinaus will. Nun gut, das freut mich, und wer meine Absicht nicht vorher wittert, vor dem nehm ich ganz ehrerbietig meine Pelzmütze ab, und sag ihm leise ins Ohr: „Geh hin, lieber Mann, wo der Pfeffer wächst, du und ich werden einander in alle Ewigkeit nicht verstehen. — Wem aber gleich Anfangs die Augen aufgehen; wer halb lächelnd den Kopf schüttelt, so daß die Kugel an seiner Kappe ein bisgen klingelt, der ist mein Mann, er lese weiter; denn er hat nichts zu verlieren.

Daß die Welt ein großes, wohl eingerichtetes, und zum Theil so ziemlich lustiges Narrenhaus ist, wird wohl keiner läugnen, der das Thun und Lassen der Menschen auch nur flüchtig beobachtet hat. Daß aber wir Selbst in Hocheigner Person alle Narren sind, dies ist etwas

ganz anderes, und keiner will es begreifen. Meinetwegen, wer mir nicht glaubt, der lese den P. Abraham von St. Clara, der diesen Satz in vier Quartbänden bis zur apodiktischen Gewisheit erwiesen hat. Die Narrenheitskleider, sagt dieser tiefdenkende Spaßvogel, die Rollen und Steckenpferde, womit jeder groß und wichtig thut, sind so unzählig und verschieden, als die Kräuter auf der Erde, und die Blätter an den Bäumen. Nach dem ganzen Umfang des Worts giebt es gar viele Klassen von Narren, lustige und melancholische, dumme und gelehrte, hochmüthige, verliebte, weichherzige, blödsinnige, gute und böse Narren. Hätt' ich das Genie eines Linneus, oder Buffons, so wollt ich sie nach ihrer Ähnlichkeit in Gattungen und Unterarten eintheilen, und jedesmal einen feinen Kupferstich beifügen, damit der Leser doch wüßte, woran er sich zu halten habe. Allein da dies ein zu weitläufiges und zu kostbares Werk abgeben würde, so will ich nur beym Allgemeinen stehen bleiben, das heißt, ich will partikularisiren, indem ich bey meiner komischen Selbstheit anfangen, und wieder bey meiner antikomischen Wenigkeit aufhören.

Einen Narren als Narr belachen, ist das Bekenntniß selbsteigner Narrheit; ihn mit einem philosophischen Blick durchschauern, verräth Beobachtungsgeist, und Scharfsinn. Man wird wohl in die Tiefen der Metaphysik hinabsteigen müssen, um etwas Gründliches über diesen so vielseitigen Gegenstand herauszuholen.

Der Mensch ist ein so zusammengesetztes, so künstlich ineinander gewobnes Wesen, daß ein ganz einfacher Zustand in ihm nie möglich ist. Ab- und Zufluß stets

wechselnder Ideen machen keine Geistsbeschäftigung aus. Von allen Seiten strömen ihm Empfindungen zu; er schwimmt gleichsam in einem Meer von Gedanken, wo eine Welle ihn bald leiser, bald stärker berührt. Oft wiederholte Eindrücke prägen sich tiefer in die Seele, und bleiben meistens unvertilgbar. Starke, lebhafte Ideen verdunkeln alle übrigen, und hierin liegt der Grund von jenem Lieblingsgepräg, womit fast jede Stirne bezeichnet ist.

Nach der gewöhnlichen Erfahrung nimt Narrheit und Wahnsinn ihren Ursprung allemal von einer fixen Idee. Wenn die Seele irgend einen Gedanken bey sich zu vertraulich, zu fest werden läßt, sich ganz daran hängt, ihn immer verfolgt; wenn sie ihn mit allen vorkommenden Gegenständen in Verbindung bringt, ihn immer mit neuen Ideen verwebt, so erscheint endlich dieser Lieblingsgedanke in einem so unnatürlich starken Licht, daß er alle übrige verdrängt; der schwächere Vernunftstral wird allmählig verdunkelt, die müde Seele unterliegt, und endlich entsteht eine Zerrüttung im Gehirn, woraus Narrheit, Schwärmerey und Wahnsinn erfolgt. Fieberkranke, heftig Verliebte, plötzlich verunglückte Personen mögen zum Belege dieser traurigen Wahrheit dienen.

Allein dies sind eigentlich nicht die Leute, von denen ich gern reden möchte; denn diese da leben und schweben in einem steten Ideentraum. Ich kenne aber noch ein anderes, den Wahnsinnigen und Träumern ziemlich verwandtes Geschlecht. Es sind selbstgefällige Gecken, Schwärmer, Phantasten; ein Mittelding — keines ganz; nicht Träumer, nicht Narren — aber etwas von Beiden.

Wachende Träumer, Halbnarren, lustige Gängels, despotisch lächelnde Hochmuthspuppen, politische Kannengießer, geldlustige Kinder mit grauen Köpfen, und gutmüthige, gefühlvolle Tröpfe &c. Diese und nicht mehrere sind mir für jetzt eingefallen. — Die Phantasterey all dieser Halbnarren beruht überhaupt auf einer bestimmten, verworren herrschenden Idee, die ganz leise im Hintergrund der Seele schlummert, und auf jeden fühlbaren Hauch erwacht. Diese Leute können euch ganz vernünftig und gescheid über allerhand Gegenstände sprechen, welche mit ihrer Hauptidee keine Verbindung haben; wird aber nur ihre Saite berührt, so plazen sie heraus, und fangen an zu schwärmen. Don Quixotte sprach wie ein Mann von Geist, so lange von Ritter- und Liebgeschichten keine Meldung geschah. Halifax ist ein denkender Kopf, er urtheilt mit Geschmack über Künste und Wissenschaften; redt man aber von Aristokraten und Demokraten; Hutsch, ist das Thier los; er lärmt, stampft, schäumt, und kann mit seiner Zeitungsweisheit kaum fertig werden. Ich kannte in meiner Jugend einen Mann, der konnte euch drey volle Stunden an einem volkreichen Tische sitzen, ohne daß er nur eine Sylbe verlor; fiel aber das Gespräch auf Wechselfachen, Kapitale, und Handlungsgeschäfte, so brach seine Beredsamkeit los, wie ein Waldstrom; Silberfäcke, Goldklumpen, und Millionen rollten daher, daß man über Hals und Kopf sich flüchten mußte, wenn man im Geldstrom nicht miterfaufen wollte. Auch kenne ich noch den Schattenschleicher Zyrivor Dangereux, sonst ein ziemlich grader Kopf, nur spricht mit ihm nicht von Empfindung und Herzensliebe, sonst werden seine kurzgestutzten Kraushaare zu lauter elektrischen Funken. Laßt

ihn gehen,

ihn gehen, er ist ein verliebter Idealsnarr. — Projektanten und politische Staatsverbesserungsnarren wollen wir für diesmal überspringen; denn diese Raisonneurs sind nicht einmal im Stande nur eine muntere Geiz zu leisten, viel weniger ein ganzes Volk zu regieren.

Noch müssen wir den Empfindungsnarr betrachten. Dieser verdient vielmehr unser Mitleid als unsern Spott; durch sein zartes, leichtgewobenes Nervengebäude ist er für schnelle Eindrücke sehr empfänglich; alles wirkt auf ihn, jede Kleinigkeit berührt seine Empfindungsarten. Im Grunde ist sein Herz wohlwollend und gut, aber seine Gemüthsart meistens sehr launisch und unstet. Gleich dem Aprillgewitter schweift er von einem Zustand in den andern, Sonnenschein und Regen, Freude und Thränen wechseln oft bei ihm in einer Stunde. Befindet er sich in einer lustigen Gesellschaft, so lebt alles an ihm; er scherzt, lacht, und schäkert so muthwillig und drollisch, daß ihn seine Freunde selbst für einen aufgelegten Narr erklären. Allein diese unzeitige Fröhlichkeit dauert selten lang; seine Seele wird plötzlich finster, er schweigt, setzt sich in einen Winkel, und staunt. —

Jene Art Empfindsamkeit, die gar über alle Schranken geht, nennt man gewöhnlich Empfindlichkeit. Solch ein empfindlicher Mensch ist meistens sehr übel daran; er übertreibt alles, und giebt jedem Ausdruck, auch dem unschuldigsten, den allerschiefsten Sinn. Eine hingeworfene Idee, einen witzigen Einfall, einen satyrischen Scherz deutet er für sich. Es ist absichtliche Bosheit, Beschimpfung, denkt er, man will mich zum besten halten; man will meiner spotten, man will mich quälen; und dies

bildet er sich fest ein, wenn auch keine Menschenseele auf ihn denkt. Sprechen irgend zwei Freunde in Geheim mit einander, o so ist die Rede gewiß von ihm; er möcht' es wissen, dies martert sein Herz, und verbittert ihm den ganzen Tag. Hat er eine Geliebte, so wird er aus lauter Zärtlichkeit ihr Tyrann; jeder Blick, den sie von ungefähr einem andern zuwirft, ist eine Untreue; jeder unschuldige Spaziergang eine verabredete Zusammenkunft. Selbst den Gefälligkeiten seiner Freunde, den besten Handlungen traut er nicht, indem er ihnen andre Zwecke unterschreibt. Er wittert Feinde, wo man ihn liebt, und glaubt sich von Leuten verfolgt, die ihn kaum dem Namen nach kennen. — O wie bedaurungswürdig ist das Loos solch eines Empfindsamen! Er macht sich tausend unnöthige Kummernisse, und bestreut mit selbstgepflanzten Dornen die Pfade seines Lebens. Indessen klagt er doch immer, der Himmel habe soviel Elend über ihn verhängt; alles heze ihn auf, alles in der Natur sey ihm entgegen; Er zweifelt an der Möglichkeit edler, rechtschaffener Seelen, glaubt an keine Freundschaft, und wird, mit dem gefühlvollsten Herzen von der Welt, ein Menschenfeind und der unglücklichste aller Narren.

Nachrichten.

Es wird zum Verkauf angeboten ein großer Spiegel mit einer Goldrahme, vier Wandleuchter. Item vier wohl gebundene Lägerfässer, der Saum an 24 Bazen Im Berichtshaus zu vernehmen.

Jemand hat einen französischen Hausschlüssel gefunden, und wünscht ihn dem Eigenthümer wieder einzuhändigen.